

Zum Einfluss sozialer Ungleichheit auf das Wohnen

Karin Otzelberger, Gabriele Horras-Hun, Ref. 96; Holger Knebel, Ref. 95

Das WHO Collaborating Centre for Housing and Health (WHO CC) analysiert Gesundheitsrisiken im Zusammenhang mit Wohnung und Wohnumfeld.

Die Bundesregierung stellte im zweiten Armutsbericht fest, dass jeder siebte Haushalt Heizkosten sparen muss und seine Wohnung im Winter nicht richtig heizen kann. Die seither stark gestiegenen Energiepreise belasten besonders einkommensschwache Haushalte. Armutsgefährdete Personen sind in ihrem Wohnumfeld wesentlich stärkeren Belastungen ausgesetzt als nicht armutsgefährdete. Straßenverkehr, Lärm durch hohes Verkehrsaufkommen und verkehrsbedingte Luftschadstoffe sind belastende Faktoren, die Kinder besonders betreffen. Dabei hat sich das Armutsrisiko vor allem auf Kinder verlagert.

Umwelttoxikologisches Kolloquium zur sozialen Ungleichheit

Vor diesem Hintergrund veranstaltete das Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg im Oktober 2008 ein Kolloquium. Neben der ungleichen Verteilung der Umweltbelastungen waren auch die gesundheitlichen Folgen unzureichender Wohnbedingungen, etwa durch feuchte Wände oder ein undichtes Dach, Thema. Als unzureichend gilt eine Wohnung, wenn sie stark renovierungsbedürftig, überbelegt oder mangelhaft ausgestattet ist. Eine Wohnung sollte über Küche, über Bad oder Dusche innerhalb der Wohnung, fließend Warmwasser oder Boiler und über ein WC innerhalb der Wohnung verfügen. Eine Wohnung gilt als überbelegt, wenn die Anzahl der Erwachsenen plus der Hälfte der Kinder unter 14 Jahren die Anzahl der Räume übersteigt. Als Raum werden alle Wohnräume über sechs Quadratmeter gezählt. In Deutschland gibt es jedoch keine offizielle Definition für eine angemessene Wohnungsgröße.

Macht Wohnungsarmut krank?

Im Projekt „Beobachtungsgesundheitsämter“ werden regelmäßig Querschnittsuntersuchungen bei Kindern der vierten Schulklasse zu Gesundheit, Umwelt, Ernährung und Wohnen durchgeführt. Neben verschiedenen Analysen, wie dem Belastungsmonitoring von Schadstoffen im Blut der Kinder oder der Sensibilisierung gegen Allergene, werden die Eltern der Kinder gebeten, Auskunft über ihre Wohnsituation zu geben. Beispielsweise wird gefragt, ob die Wohnung an einer stark befahrenen Straße liegt und ob sich die Familie durch Lärm, Luftverschmutzungen oder fehlende Grünflächen beeinträchtigt fühlt.

Zusätzlich hat das WHO CC eine Frage nach der Wohnungsgröße und der Anzahl der Personen, die in dieser Wohnung leben, eingeführt. Ziel ist die langfristige Erhebung der Wohnverhältnisse zur Ableitung von Trends und die Bearbeitung spezieller Fragen: Muss ein Teil der Familien in beengten Verhältnissen leben? Entwickeln Kinder in überbelegten Wohnungen häufiger gesundheitliche Beschwerden, leiden sie vermehrt unter Atemwegserkrankungen?

Die erhobenen Daten spiegeln den generellen Trend in Deutschland hin zur besseren Versorgung mit Wohnraum. Festgestellt wurden durchschnittlich 120 Quadratmeter Wohnfläche oder 30 Quadratmeter pro Person. Diese Angaben verbergen jedoch, dass 1 % der Familien mit einem Wohnraum von 10 m² pro Person oder weniger auskommen müssen. Ein Blick auf die durchschnittliche Wohnungsgröße in Abhängigkeit von der Schulbildung des Vaters belegt dieses Ungleichgewicht. Die Abbildung zeigt, wie sich der Sozialstatus auf die Wohnsituation auswirkt. Fast die Hälfte der hier untersuchten Familien wohnen zu viert in dieser Wohnung, 32 % sogar mit mehr als vier Personen. Dabei haben kinderreiche Eltern besonders häufig keinen schulischen Abschluss. Wie viele Wohnungen tatsächlich überbelegt sind und ob beengte Wohnverhältnisse zu gesundheitlichen Beschwerden führen, kann auf Grund der niedrigen Fallzahlen nicht abgeleitet werden. Hierfür wären spezielle Studien notwendig.

Weitere Informationen: www.whocc-housing-and-health.de unter Wohnen und Gesundheit

